



Predigt zu Matthäus 7,24-27 am 9. Sonntag nach Trinitatis (01.08.2021)

Von Pfrin Friederike Deeg

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus

Lasst uns in der Stille beten um den Segen des Wortes Gottes. *Stille*

Herr, segne unser Hören und unser Reden. Amen

Das Bibelwort für die heutige Predigt steht bei Matthäus im 7. Kapitel:

„Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.

Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.“

Liebe Gemeinde,

das Bibelwort für die heutige Predigt enthält das drastische Bild von einem Haus, das von den Fluten umgerissen wird. Nach den Unwettern der letzten Wochen können wir uns das leider nur allzu plastisch vorstellen. Mit diesem Bild schließt Jesus seine Bergpredigt ab. Es ist völlig einleuchtend, was er da sagt: Wir haben gesehen, wie fest gebaute und im Grund verankerte Häuser einfach von den Fluten mitgerissen oder massiv beschädigt wurden. Nur jemand, der keine Ahnung hat oder nicht nachdenkt, würde da ein Haus ohne jedes Fundament auf Sand bauen. Was Jesus mit dem Bild sagt, könnte man auch ganz knapp so ausdrücken: Wer die Bergpredigt hört und nicht danach handelt, ist völlig bescheuert. In dieser Hinsicht ist das Bibelwort für die heutige Predigt eindeutig und ich könnte jetzt eigentlich mit dem „Amen“ schließen. Schwierig wird die Sache erst, wenn ich überlege, was es bedeutet, die Rede Jesu zu tun. In der Bergpredigt verlangt er Dinge, die alles andere als einfach sind, unter anderem Folgendes: „Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,



dem biete die andere auch dar.“ (Mt 5, 39) „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“ (Mt 5,44) „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ (Mt 7,1)

Nicht auf mein Recht pochen. Den ersten Schritt zur Versöhnung tun. Anderen Gutes tun, obwohl ich sie nicht mag. Wenn ich die Bergpredigt als eine Zusammenstellung von lauter so strengen Regeln verstehe, dann ist sie eine Überforderung.

„Die Rede Jesu tun“ heißt aber nicht nur, nach seinen Forderungen zu leben. Die Bergpredigt beginnt mit wunderbaren Zusagen: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Mt 5,4) „Die Rede Jesu tun“ heißt, diesen Verheißungen vertrauen. „Sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.“ (Mt 6,34)

Diese Worte sagen mir, dass nicht alles von mir abhängt. Gottes Fürsorge trägt mich und deshalb gelingt es besser, mein Herz für andere Menschen zu öffnen. Mein Handeln und Gottes Tun sind eng miteinander verwoben, ohne ihn kann ich nichts tun, aber meine Mitwirkung ist wichtig.

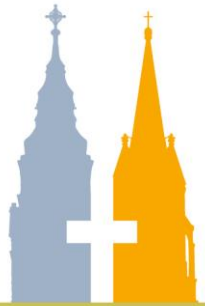
Dabei geht es nicht um das sture Einhalten der strengen Regeln, sondern ein besonderes Ziel bestimmt die Richtung unseres Handelns: Gottes Reich, in dem Gerechtigkeit und Frieden herrschen. Dieses Ziel benennt Jesus im Vaterunser, das auch Teil der Bergpredigt ist: „Dein Reich komme“ (Mt 6,10).

Wer ein lohnendes Ziel vor Augen hat, verkraftet es leichter, wenn unterwegs einmal etwas nicht gelingt. Das Ziel motiviert, trotzdem nicht die Flinte ins Korn zu werfen.

Das Besondere am Reich Gottes ist, dass es nicht ein Ziel in weiter Ferne ist, sondern dass es schon hier und da zu erfahren ist. Auch deshalb sagt Jesus sinngemäß: Wer die Bergpredigt hört und nicht danach handelt, ist völlig bescheuert. Denn wer meine Forderungen einhält, findet den „Weg, der zum Leben führt“. (Mt 7, 14)

Es geht nicht darum, mich selbst zu kasteien, um anderen Gutes zu tun, sondern darum, für mich selbst den besten Weg zu finden.

Bei einer Freundin aus meiner Schulzeit habe ich miterlebt, wie das aussehen kann. Sie hatte als junge Frau eigentlich alles erreicht, wovon man träumen kann: Das Abitur mit Bestnote abgeschlossen und ein Hochbegabtenstipendium bekommen, das die Unterkunft in einem



luxuriösen Wohnheim zusammen mit anderen Hochbegabten miteingeschlossen hat. Als ich sie dort einmal besucht habe, war ich sehr beeindruckt von der Ausstattung und den Freizeitmöglichkeiten in ihrem Wohnheim. Da hat sie mir gestanden, dass ihr zwar das Mathematikstudium unheimlich Spaß macht, sie sich aber in der von Ehrgeiz geprägten Stimmung des Hauses nicht wohlfühlt. Nach dem Studium hat sie beschlossen, dass sie ihre Begabungen erst einmal mit anderen teilen will und ist nach Brasilien gegangen, um dort Kinder in einem entlegenen Dorf an einem Nebenfluss des Amazonas zu unterrichten, in der Schule eines katholischen Ordens. Das Dorf war nur mit dem Boot zu erreichen. Sie hat mir viele lange Briefe geschrieben, aus denen ihre Begeisterung für ihr neues Leben gesprochen hat. Aus dem ursprünglich geplanten einem Jahr sind am Ende sechseinhalb geworden. Was sie als selbstlosen Einsatz geplant hatte, hat ihr Leben bereichert und von Grund auf verändert.

Die Forderungen, die Jesus an seine Zuhörerinnen und Zuhörer stellt, sind für sie als gläubige Christin keine mühsame Übung gewesen, sondern haben sie erfüllt. Damit will ich nicht sagen, dass alles einfach für sie gewesen ist in Brasilien. Sie hatte immer wieder mit Schwierigkeiten zu kämpfen, war aber insgesamt glücklich über ihre Entscheidung. Als mir der Gedanke kam, Ihnen von dieser Freundin zu erzählen, habe ich im Internet recherchiert, was aus ihr geworden ist, weil ich irgendwann den Kontakt verloren hatte. Da habe ich einen Zeitungsartikel im Münchner Merkur vom 24. April 2020 gefunden, der davon berichtet, dass sie eine Monatsmiete für einen kleinen Laden übernommen hat, der wegen Corona mehrere Monate geschlossen bleiben musste. Dort heißt es, dass sie nicht zuletzt persönliche Erfahrungen aus den sechseinhalb Jahren in Brasilien zu dieser Tat inspiriert haben: „Dort war es selbstverständlich, sich gegenseitig zu helfen“, berichtet sie. „Wenn jemand krank war und nicht arbeiten konnte, haben alle anderen, obwohl sie selbst nichts hatten, ein bisschen was bei sich abgezwickelt – Reis, Mehl, Bohnen – und die Familie des Kranken unterstützt.“ Als ich den Artikel gelesen habe, hat mich sehr bewegt, wie selbstverständlich für meine Freundin die Worte der Bergpredigt geworden sind. Dort heißt es „Gib dem, der dich bittet und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.“ (Mt 5,42)



Für viele Menschen hier in der Gemeinde ist es genauso eine Selbstverständlichkeit, dass sie reagieren, wenn aus dem TeeKeller mal wieder eine Bitte um Spenden für die aufsuchende Hilfe bei obdachlosen Menschen kommt. Sicher ist das für viele auch keine lästige Pflicht, sondern etwas, das sie selbst erfüllt.

Liebe Gemeinde, jede und jeder von uns wird seinen eigenen Weg mit den Worten aus der Bergpredigt finden und so unterschiedlich wie wir hier sitzen, sind auch unsere Möglichkeiten. Eines aber ist klar: Es lohnt sich, es macht Freude und es ist nichts, was wir allein tun müssen. Es wird nicht aus der Furcht vor in der Flut einstürzenden Häusern motiviert, sondern aus der Dankbarkeit über Gottes Fürsorge und der Vorfreude auf sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens.

Wo Menschen so handeln wie meine Freundin, wie Menschen hier in der Gemeinde oder wie die vielen freiwilligen Helfer in den überfluteten Gebieten, da enden Geschichten nicht wie die Bergpredigt mit einem einstürzenden Haus. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen